

Leseprobe



Fabian Brand

Josef von Nazareth

Was Sie schon immer über den Heiligen wissen wollten

96 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, gebunden, SW-Abbildungen
ISBN 9783746259376

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021

Fabian Brand

Josef

von Nazareth

Was Sie schon immer
über den Heiligen
wissen wollten

benno

Bildnachweis:

S. 126, 128: © stock.adobe.com/Renáta Sedmáková

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografi-
sche Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch
in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de

ISBN 978-3-7462-5937-6

St. Benno Verlag GmbH, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagabbildung: Philippe de Champaigne (1602–1674),
Der Traum des heiligen Josef, um 1636, © picture alliance/
HIP Art Media
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (A)

Inhalt

In der zweiten Reihe	6
Was ist das Josefsjahr?	10
Was wir über Josef wissen	14
So wird Josef verehrt	51
Feiertage rund um Josef	74
Gebete	82
Josef in der Kunst	91
Kurioses	97
Josef für heute	107
Was würde Josef sagen?	119
Bilder zum Leben des hl. Josef	122

In der zweiten Reihe

Ein bisschen im Schatten steht er ja schon, der heilige Josef. Auch wenn man ihm gerne eine bessere Position zugestehen würde, bleibt er doch gefühlsmäßig immer derjenige, der nur eine einfache Nebenrolle spielt. In jeder Kirche und in vielen Häusern gibt es Marienfiguren, im Hochgebet wird selbstverständlich die Gottesmutter erwähnt und in vielen Gemeinden ist es üblich, am Ende des Gottesdienstes Maria mit einem Lied zu grüßen. Ganz abgesehen von den vielen Andachts- und Frömmigkeitsformen, die sich rund um Maria, die Gottesmutter, entwickelt haben.

Dagegen kommt Josef schon wirklich schlecht weg! Im Stammteil des neuen Gotteslobs gibt es kein einziges Josefslied mehr, seinen Platz im Hochgebet hat er sich zwar vor einigen Jahren gesichert, aber das hat sich noch längst nicht überall herumgesprochen. Und weil sein

Festtag kein gesetzlicher Feiertag ist, sind auch die Gottesdienste am 19. März rar gesät. Kurzum: Josef ist eben einer, der im Schatten steht. Letztlich drängt sich aber die Frage auf, ob all das dem heiligen Josef nicht in die Hand spielt. Ob er sich nicht darüber freuen würde, dass er eben nur in der zweiten Reihe steht und dass es andere gibt, die wichtiger sind als er. So ganz wird man diesen Eindruck nicht los. Denn schaut man in das Neue Testament, dann wird Josef nie als einer geschildert, der gerne die erste Geige spielt oder der sich vordrängeln würde. Josef hat seinen Platz hinter Jesus und Maria und dort wirkt er meist im Verborgenen. Vielleicht war er glücklich, dass er hier im Hintergrund etwas bewirken konnte. Die Bibel schildert ihn jedenfalls so: als einen, der sich im Schatten ganz wohlfühlt und dem gar nichts daran liegt, dass ihm große Privilegien zuteilwerden.

Papst Franziskus hat ziemlich überraschend ein Jahr des heiligen Josef ausgerufen. Es fällt in eine Zeit, die vor allem durch die andauernde

Corona-Pandemie geprägt ist. Der Papst lenkt in diesen bewegten Zeiten den Blick auf einen Menschen, der sich in seinem Leben aufopferungsvoll um andere gekümmert hat, ohne sich dabei selbst zu wichtig zu nehmen. Und er stellt damit die Menschen in den Mittelpunkt, die heute so leben und handeln, wie es Josef vor über 2000 Jahren getan hat. In diesen Wochen und Monaten sind es besonders jene, die sich in den Krankenhäusern um die Menschen kümmern, die an Corona erkrankt sind. Der Papst lädt uns ein, an all jene Menschen zu denken, die für ihre Nächsten in dieser Zeit da sind, die sie begleiten, die ihnen ihre Nähe schenken. Das alles geschieht meistens im Verborgenen, ohne dass es die Kameras dieser Welt einfangen würden. Damit setzen diese Menschen das fort, was der heilige Josef begonnen hat: ein Leben, das ganz für andere da ist, ohne sich selbst in den Vordergrund zu drängen.

Die in diesem Buch versammelten Fragen und Antworten sind eine Einladung, den heiligen Josef besser kennenzulernen und seinen

Spuren nachzugehen. Es sind Fragen, die uns die Gestalt des heiligen Josef näherbringen wollen, die einladen, seine Lebensgeschichte kennenzulernen. Und es sind Fragen, die zeigen, wie sich die Verehrung des heiligen Josef im Lauf der Geschichte verändert hat, wie er für die Menschen von vielen Generationen immer wieder zum Vorbild geworden ist. Diese Fragen und Antworten sind aber auch immer eine Anregung, einmal nachzudenken, wo ich in meinem Leben Menschen begegne, die heute das Antlitz des heiligen Josef tragen. Und sie sind eine Aufforderung, im eigenen Leben etwas umzusetzen von dem, was uns Josef vorgelebt hat. Dazu braucht es nicht das Rampenlicht oder die große Bühne. Das wirklich Entscheidende geschieht im Hintergrund, dort, wo es niemand mitbekommt.

Fabian Brand, Lichtenfels, 1. März 2021

Was ist das Josefsjahr?

Immer wieder rufen die Päpste besondere Jahre aus, die unter einem bestimmten Thema stehen. So gab es zum Beispiel schon das „Paulusjahr“, welches 2008/2009 anlässlich des zweitausendsten Geburtstages des Apostels Paulus begangen wurde. Oder das „Jahr des Glaubens“, das Papst Benedikt XVI. von Oktober 2012 bis zum November 2013 ausgerufen hatte. Solche Themenjahre rücken immer besondere Schwerpunkte in den Blick. Sie ermöglichen es, sich über einen längeren Zeitraum hinweg mit einer biblischen Gestalt oder einem Aspekt des Glaubens auseinanderzusetzen.

Papst Franziskus hat am 8. Dezember 2020, dem Hochfest der ohne Erbsünde empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria, das sogenannte „Josefsjahr“ ausgerufen. Der Anlass, der Franziskus dazu bewogen hat, war das 150.

Jubiläum der Erhebung des heiligen Josef zum Patron der katholischen Kirche. Diese wurde von Papst Pius IX. am 08. Dezember 1870 mit dem Dekret „Quemadmodum Deus“ verfügt. Diese ganze Weltkirche wurde dadurch unter den besonderen Schutz des heiligen Josef gestellt.

Warum Papst Franziskus ein Jahr des heiligen Josef ausgerufen hat, das erklärt er in seinem Schreiben „Patris corde“. Er schreibt: „Dieser Wunsch ist jetzt in den Monaten der Pandemie gereift. In dieser Krise konnten wir erleben, dass unser Leben von gewöhnlichen Menschen – die gewöhnlich vergessen werden – gestaltet und erhalten wird, die weder in den Schlagzeilen der Zeitungen und Zeitschriften noch sonst im Rampenlicht der neuesten Show stehen, die aber heute zweifellos eine bedeutende Seite unserer Geschichte schreiben: Ärzte, Krankenschwestern und Pfleger, Supermarktangestellte, Reinigungspersonal, Betreuungskräfte, Transporteure, Ordnungskräfte, ehrenamtliche Helfer, Priester, Ordens-

leute und viele, ja viele andere, die verstanden haben, dass niemand sich allein rettet. [...] Wie viele Menschen üben sich jeden Tag in Geduld und flößen Hoffnung ein und sind darauf bedacht, keine Panik zu verbreiten, sondern Mitverantwortung zu fördern. Wie viele Väter, Mütter, Großväter und Großmütter, Lehrerinnen und Lehrer zeigen unseren Kindern mit kleinen und alltäglichen Gesten, wie sie einer Krise begegnen und sie durchstehen können, indem sie ihre Gewohnheiten anpassen, den Blick aufrichten und zum Gebet anregen. Wie viele Menschen beten für das Wohl aller, spenden und setzen sich dafür ein. Alle können im heiligen Josef, diesem unauffälligen Mann, diesem Menschen der täglichen, diskreten und verborgenen Gegenwart, einen Fürsprecher, Helfer und Führer in schwierigen Zeiten finden. Der heilige Josef erinnert uns daran, dass all jene, die scheinbar im Verborgenen oder in der ‚zweiten Reihe‘ stehen, in der Heilsgeschichte eine unvergleichliche Hauptrolle spielen. Ihnen allen gebührt Dank und Anerkennung.“

Die Zeit der Corona-Pandemie war also für Franziskus die Initialzündung, ein solches Jahr auszurufen. Er lenkt damit den Blick auf all jene Menschen, die wie der heilige Josef in Treue und Stille ihren Dienst tun, ohne darum ein großes Aufheben zu machen. Und der Papst lädt ein, in der Betrachtung des heiligen Josef neu zu entdecken, wie wichtig es ist, einfach nur da zu sein, ohne die eigenen Leistungen und Taten groß in den Mittelpunkt zu stellen.

Was wir über Josef wissen

Was bedeutet der Name Josef?

Der Name Josef stammt aus dem Hebräischen und heißt ins Deutsche übersetzt „Er fügt hinzu“.

Im Alten Testament wird der Name Josef so erklärt: „Rahel wurde schwanger und gebar einen Sohn. Da sagte sie: Gott hat die Schande von mir genommen. Sie gab ihm den Namen Josef – Möge er noch hinzufügen – und sagte: Der HERR gebe mir noch einen anderen Sohn hinzu“ (Gen 30,23f.).

Wie ist Josef mit Jesus verwandt?

Sowohl im Matthäus- (1,1–17), als auch im Lukasevangelium (3,23–38) findet sich jeweils ein Stammbaum Jesu. Interessant ist dabei, dass die Herkunft Jesu in beiden Fällen über Josef

läuft. Zwar wird betont, dass Josef nicht der leibliche Vater Jesu ist, weil er durch das Wirken des Heiligen Geistes gezeugt ist. Dennoch führen die Stammbäume bei Matthäus und Lukas die Abstammung Jesu sehr eindeutig auf Josef zurück.

Eine Erklärung dafür findet sich im jüdischen Recht: Denn dort wird auch durch Adoption eine Vaterschaft begründet, womit das Kind in die Erbfolge rückt. Oder einfacher gesagt: Obwohl Josef nicht der leibliche Vater Jesu ist, ist er nach jüdischem Recht trotzdem sein gesetzlicher Vater und die Vorfahren Josefs sind somit auch die Vorfahren Jesu.

Häufig wird Josef als „Ziehvater“ oder „Nährvater“ Jesu bezeichnet. Damit soll eben zum Ausdruck kommen, dass zwischen Jesus und Josef zwar keine leibliche Verwandtschaft bestanden hat, dass beide aber dennoch aufs Engste miteinander verbunden waren, weil Josef gewissermaßen die Rolle des Adoptivvaters eingenommen hatte.

Josef selbst steht in diesen Stammbäumen

in einer sehr prominenten Verwandtschafts-
linie. Sie beginnt mit dem Stammvater Abra-
ham und weist bedeutende Namen in der
Geschichte Israels auf. Dazu gehören etwa
die berühmten Könige David und Hiskija, aber
auch Boas, der zusammen mit seiner Frau Rut
den Sohn Obed, den Vater Isais, zeugte.
Freilich sind diese Verwandtschaften, wel-
che von den Evangelisten aufgeführt werden,
theologisch unterfüttert. Ob Josef wirklich
mit all den aufgeführten Personen verwandt
war, ist wohl durchaus als fragwürdig anzu-
sehen. Viel wichtiger ist die Aussageabsicht,
die damit zustande kommen soll: dass Jesus
eben nicht in irgendeine beliebige Familie
hineingeboren wurde, sondern dass er über
Josef in Beziehung steht mit den großen Ge-
stalten der Geschichte des Volkes Israel. Und,
was besonders wichtig ist: dass Jesus in der
Nachkommenschaft Davids steht. Damit soll
deutlich werden, dass Jesus wirklich der Mes-
sias ist, weil er aus der davidischen Dynastie
stammt. Der Messias ist ein Nachfahre Da-

vids, so haben es die alten Prophezeiungen
verheißen.

Was berichtet Lukas über Josef?

Josef wird im Lukasevangelium erstmals bei
der Ankündigung der Geburt Jesu (Lk 1,26–38)
erwähnt. Dort nämlich heißt es, dass Maria
„mit einem Mann namens Josef verlobt war,
der aus dem Haus Davids stammte“ (1,27).
Damit sind zwei wichtige Sachverhalte ausge-
sagt: Zunächst wird geklärt, in welchem Ver-
hältnis Maria und Josef zueinanderstehen. Sie
sind verlobt, sie stehen also vermutlich kurz
vor der Eheschließung. Und zum Zweiten wird
wiederum auf die Herkunft Josefs hingewie-
sen: Er ist ein Nachkomme Davids, er stammt
aus der berühmten davidischen Dynastie. Für
Lukas ist dieser Hinweis wichtig, denn nur so
wird verständlich, wenn er im Folgenden über
Jesus, den Christus, berichtet.
Schließlich tritt Josef ein weiteres Mal in

Erscheinung, nämlich bei der berühmten Weihnachtsgeschichte im Lukasevangelium (2,1–21). Und wiederum geht es um die Abstammung des Josef aus dem Haus David. Aufgrund der Steuerschätzung muss ein jeder Bürger in seine Heimatstadt, um sich dort in eine Liste eintragen zu lassen. So muss Josef die weite Reise von Nazareth, in dem Dorf, in dem er mittlerweile mit Maria wohnt, nach Betlehem auf sich nehmen. Das waren immerhin gute 150 Kilometer, die es da zu bewältigen galt. Betlehem freilich führt wieder zu David: Er kam ja ursprünglich aus Betlehem und daher wird der Ort auch in späteren Zeiten Heimat seiner Nachkommen gewesen sein. Josef jedenfalls, der „aus dem Haus und Geschlecht Davids war“ (2,4), hatte hier in Betlehem „seine Stadt“ (2,3), wie es bei Lukas heißt. Warum Josef bei diesem anstrengenden Weg seine hochschwängere Frau mitnahm, wird nicht erzählt. Aber das theologische Motiv, das Lukas leitet, ist klar erkennbar: Der Messias muss eben aus der Stadt Davids kommen; die alte

Davidsstadt ist auch die Stadt des neuen Davids.

Vierzig Tage nach der Geburt in Betlehem kommen Maria und Josef mit dem Kind in den Tempel, um es dort Gott zu weihen (2,22–40). Es ist das Zeugnis von Simeon und Hanna, welches die Eltern Jesu in Staunen versetzt. Voller Verwunderung hören sie, was die beiden über ihr Kind prophezeien. Als Maria und Josef alles getan haben, was das Gesetz verlangt, kehren sie nach Nazareth zurück.

Zwölf Jahre lang hören wir nichts von der Heiligen Familie, bis sie sich erneut zu einer Wallfahrt nach Jerusalem aufmacht (2,41–52). Es war anscheinend ein guter Brauch, wie Lukas festhält: „Die Eltern Jesu gingen jedes Jahr zum Paschafest nach Jerusalem“ (2,41). Als Jesus zwölf Jahre ist, darf er sie begleiten. Doch sein Weg führt nicht mit den Verwandten wieder nach Nazareth zurück, sondern er bleibt im Tempel, wo er mit den Schriftgelehrten diskutiert. Maria und Josef suchen das Kind voller Aufregung (2,48). Und sie verstehen nicht, als

Jesus ihnen erklärt, er müsse im Haus seines Vaters sein.

Mit dem Ende der Kindheitsgeschichte endet auch die Erwähnung Josefs im Lukasevangelium. So bedeutend auch seine Rolle in den frühen Jahren Jesu ist, so wenig taucht er bei all dem, was sich später ereignet, auf. Freilich leuchtet sein Name in Lk 3,23–38 noch einmal kurz auf: Es ist der Stammbaum Jesu, der eben von Josef ausgeht. Den Grund dafür schiebt der Evangelist auch gleich nach: Jesus „galt als Sohn Josefs“ (3,23). Vermutlich werden Maria und Josef deshalb bei Lukas auch immer als die „Eltern“ Jesu bezeichnet. Was zwar Vordergrund stimmen mag, da Jesus in der Obhut der beiden aufwächst. Was sich aber von der Ankündigung der Geburt Jesu her relativiert, da ja dort ausdrücklich gesagt wird, Maria habe das Kind vom Heiligen Geist empfangen. Gott selbst ist also der wirkliche Vater Jesu und darauf weist er selbst auch immer wieder hin.

Was berichtet Matthäus über Josef?

Das Matthäusevangelium hebt mit dem Stammbaum Jesu an, der auf Josef hin zuläuft, „den Mann Marias; von ihr wurde Jesus geboren, der der Christus genannt wird“ (1,16).

Über die Geburt Jesu berichtet Matthäus ein interessantes Detail: Auch hier wird erzählt, dass Maria das Kind durch das Wirken des Heiligen Geistes empfangen hat. Josef jedenfalls kann mit der Situation nicht viel anfangen und er beschließt, sich still und heimlich von Maria zu trennen (1,19). Was sich hier ereignet hat, das scheint Josef gewaltig überfordert zu haben. Es kann durchaus sein, dass er angenommen hat, Maria sei mit einem anderen Mann intim gewesen. Ein Vertrauensbruch, den Josef nicht einfach so auf sich sitzen lassen will. So zumindest macht es den Eindruck. Doch wiederum ist es Gott, der eingreift und die Dinge in die rechten Bahnen lenkt: Ein Engel erscheint dem Josef im Traum und erklärt ihm alles. Nach dieser „göttlichen

Nachhilfe“ kann Josef auch weiterhin zu Maria stehen. Immerhin weiß er nun, dass es kein anderer Mann ist, der sich in die Beziehung zu seiner Verlobten hineindrängt. Es ist Gott selbst, der die Fäden in der Hand hält.

Dasselbe Szenario wiederholt sich bei Matthäus noch einmal: Nach der Huldigung durch die Sterndeuter gerät die Heilige Familie in Bedrängnis. Der grausame König Herodes der Große versucht, einen möglichen Konkurrenten aus dem Weg zu schaffen, indem er alle kleinen Kinder umbringen lässt (2,16–18). Der einzige Ausweg, um diesem Dilemma zu entkommen, ist die Flucht nach Ägypten. Wieder ist es Josef, der hier in Erscheinung tritt, und wieder ist es ein Engel, der ihm nachts im Traum die richtigen Handlungsweisen ans Herz legt (2,13–15).

Noch ein drittes Mal träumt Josef: Als Herodes gestorben ist, kann die Familie wieder in ihre Heimat zurückkehren. Die Gefahr ist gebannt und das Leben des Kindes ist nicht mehr bedroht (2,19–23). Doch weil anstelle Herodes

des Großen sein Sohn Archelaus an die Macht gekommen ist, fürchtet sich Josef, die alte Heimat wieder aufzusuchen. Er zieht mit Maria und dem Kind nach Galiläa, genauer gesagt nach Nazareth. „Denn es sollte sich erfüllen, was durch die Propheten gesagt worden ist: Er wird Nazoräer genannt werden“ (2,23).

Mit der Ankunft der Heiligen Familie in Nazareth verliert sich auch im Matthäusevangelium die Spur Josefs. Mit keiner Silbe wird er in den restlichen Kapiteln der Evangelienschrift erwähnt.

Was erfahren wir anderswo im Neuen Testament?

Interessant ist, dass Josef mit keinem Wort in einer der anderen neutestamentlichen Schriften erwähnt wird. Auffallend ist das besonders für die anderen beiden Evangelien von Markus und Johannes. Während Markus überhaupt keine Kindheitsgeschichte Jesu erzählt, hebt

das Johannesevangelium sehr theologisch an. In seinem Prolog spricht es von der Fleischwerdung des göttlichen Wortes, welches unter den Menschen sein Zelt aufschlägt. Bei Johannes ist also die Vorgeschichte eine sehr theologische, in welcher alleine Gott der Handelnde ist. Beide Evangelien haben eine besondere Aussageabsicht, in der die menschliche Herkunft Jesu keine Rolle spielt.

Auch in der Briefliteratur des Neuen Testaments kommt Josef nicht vor. Aber auch das ist gar nicht verwunderlich: Selbst Maria taucht in den neutestamentlichen Schriften nur in den Evangelien auf. Der Apostel Paulus jedenfalls scheint sich für das irdische Leben Jesu nicht sonderlich interessiert zu haben. Obwohl er zeitlich gesehen relativ nah an den Ereignissen um Jesus lebte, erwähnt er keinerlei Details rund um dieses Leben. Nicht einmal die Mutter Jesu nennt er mit Namen, sondern schreibt nur: „Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau (...)“ (Gal 4,4). Wie diese Frau hieß

und wo sich die Geburt ereignet hatte, interessiert Paulus nicht.

Die ältesten Schriften des Neuen Testaments, und dazu gehören ja die Paulus-Briefe, konzentrieren sich ganz und gar auf die Auferstehung Jesu. Das ist für sie das zentrale Ereignis, das ist der Grund, um an diesen Jesus als den Christus zu glauben. Alles, was sich vorher im Leben Jesu ereignet hat, ist für Paulus nicht sonderlich wichtig. Es geht ihm eben darum, den Glauben an den auferstandenen Gekreuzigten zu den Menschen zu bringen, und nicht, irgendwelche Geschichten aus dem Leben Jesu zu erzählen.

Dass auch Josef in keiner anderen neutestamentlichen Schrift erwähnt wird, ist also eigentlich ziemlich logisch. Es sagt nichts darüber aus, ob Josef schon lange tot war oder ob er keine große Rolle im Leben Jesu spielte. Man kann daraus auch nicht schließen, dass es Josef gar nicht gegeben hat oder dass der Ziehvater Jesu einen anderen Namen trug. Die Autoren haben einfach andere Schwerpunkte

gesetzt und hier nahm das Leben des irdischen Jesus nur eine relativ marginale Rolle ein.

Welche Worte von Josef sind uns in der Bibel überliefert?

Wenn man Bibelkenner aufs Glatteis führen möchte, dann bittet man sie einfach, einmal ein paar Worte des heiligen Josef aufzuzählen, wie sie in den Evangelien zu finden sind. Der Gefragte wird dann mitunter etwas länger grübeln. Natürlich: Das Ganze ist eine Fangfrage! Denn von Josef ist uns kein einziges Wort überliefert.

Obwohl Josef gerade bei Matthäus und Lukas eine nicht unwichtige Rolle spielt, kommt er nie selbst zu Wort. Josef bleibt stumm. Er handelt viel, er ergreift regelmäßig die Tat. Aber sagen darf er nichts.

Ob die Evangelien damit aussagen wollten, dass Maria in dieser Beziehung die Hosen anhatte und dass Josef lieber den Mund gehalten hat,

ist doch eher unwahrscheinlich. Aber für die damalige Gesellschaft, die stark patriarchalisch geprägt war, ist das Verhalten, welches Matthäus und Lukas von Josef schildern, doch eher ungewöhnlich. Immerhin ist es nicht Josef, der ein Machtwort spricht und sagt, wo es langgeht. Gott ist es vielmehr, der die Fäden in der Hand hält und der Josef im Traum mitteilt, was weiterhin geschehen soll. Und Josef wird auch nicht als einer beschrieben, der gerne im Vordergrund steht und sich aufdrängt. Er lässt sich auf das ein, was Gott mit ihm und seiner Verlobten vorhat. Und dass er dabei stumm bleibt, zeigt auf eine sehr deutliche Weise, was vielleicht das Selbstverständnis Josefs war: im Hintergrund wirken, sich nicht unnötig nach vorne drängen. Und: Taten sind wichtiger als Worte! Man kann so vieles versprechen und sagen, aber alles bleibt letztendlich nur heiße Luft, wenn den Worten keine Taten folgen. Für Josef ist es anders. Ihm sind Worte nicht so wichtig, bedeutender ist doch, dass man Gutes tut und es nicht nur verspricht.

War Josef wirklich Zimmermann?

Wenn man den heiligen Josef darstellt, dann hält er oft sehr typische Attribute in Händen: eine Säge zum Beispiel oder einen Hobel, manchmal zeigt man ihn auch mit einem Winkel. Das alles sind Werkzeuge, die ein Schreiner benutzt.

Über den Beruf des Josef berichtet uns ein einziger Vers aus dem Matthäusevangelium. Dort nämlich heißt es: „Ist das nicht der Sohn des Zimmermanns?“ (13,55). Jesus wird hier von den Umstehenden als Sohn des Josef bezeichnet, der eben Zimmermann gewesen ist.

Doch so ganz richtig ist das eigentlich nicht. Denn der Begriff, der in diesem Bibelvers im griechischen Original verwendet wird, lautet „tekton“. Ein solcher „Tekton“ war damals mehr als ein bloßer Schreiner. Man könnte seinen Beruf als Bauhandwerker bezeichnen. Ein solcher Bauhandwerker hat alles gemacht, was beim Hausbau angefallen ist. Er hat also nicht nur die

Holzarbeiten übernommen, sondern alle Tätigkeit erfüllt, die bei einem solchen Bau nötig waren. Manchmal übernahm er auch die Aufgaben eines Steinmetzes oder eines Schmiedes. Die Bezeichnungen Schreiner oder Zimmermann greifen hier eher zu kurz, denn im heutigen Verständnis ist ein Schreiner zum Beispiel mit der Herstellung von Möbeln beschäftigt. Ein solcher Schreiner war Josef jedenfalls nicht.

Wahrscheinlich kennen wir auch den Ort, an dem Josef seine Tätigkeit als Bauhandwerker ausgeübt hat. Nur wenige Kilometer von Nazareth entfernt ist damals die Stadt Sepphoris gebaut worden. Die Stadt wurde erst von den Römern völlig zerstört und sollte dann unter dem Herrscher Herodes Antipas wieder aufgerichtet werden. Bis zum Jahr 19 nach Christus war Sepphoris auch die Hauptstadt seines Reiches; erst in diesem Jahr siedelte er nach Tiberias über, eine Stadt, die er ebenfalls neu errichten ließ.

Dass Josef beim Wiederaufbau von Sepphoris eine Arbeitsstelle gefunden hat, ist jedenfalls

ziemlich wahrscheinlich. Von Nazareth aus war die Stadt schnell zu erreichen und wenn Josef Bauhandwerker war, dann konnte man ihn hier gut einsetzen.

Übrigens ist es auch denkbar, dass Jesus selbst in Sepphoris gearbeitet hat. Zur damaligen Zeit haben die Söhne die Berufe der Väter übernommen und sind bei ihnen in die Lehre gegangen. Deshalb ist es möglich, dass auch Jesus den Beruf des Bauhandwerkers gelernt hat und mit seinem Ziehvater auf der Baustelle in Sepphoris Anstellung fand. Biblische Belege dafür haben wir freilich nicht, aber es liegt immerhin im Bereich des Wahrscheinlichen.

Was bedeutet es, dass Josef Handwerker war?

Die handwerkliche Arbeit des heiligen Josef findet in den Evangelien große Beachtung und die Kirche hat ihm sogar einen eigenen Festtag gewidmet: der 1. Mai als Gedenktag Josef

des Arbeiters. Männer und Frauen, die gewissenhaft ihrer täglichen Arbeit nachgehen, sind ein Segen für die ganze Gesellschaft. Was wäre ein Leben ohne Handwerker und die vielen Arbeiter in der Industrie und den Fabriken? Es würde alles zum Erliegen kommen. Handwerkliche Arbeit geschieht letztlich zum Wohl der Gemeinschaft. So hat vermutlich auch Josef sein Handwerk verstanden.

Wo erfahren wir noch etwas über Josef?

Neben den vier kanonischen Evangelien, die wir in unserer Bibel finden, haben sich schon in den früheren Jahrhunderten auch andere Texte entwickelt. Die vier Evangelien des Neuen Testaments lassen ja viele Lücken offen. Die ganze Kindheit Jesu wird zum Beispiel nur recht marginal behandelt. Auch die Vorgeschichte rund um die Heirat von Josef und Maria ist in den Evangelien gar nicht erwähnt.

Die frühen Christen haben solche Lücken nicht als Mangel empfunden, sondern als Ansporn wahrgenommen, sie zu füllen. Und sie haben sich so manche Geschichte überlegt, um das zu ergänzen, was in den kanonischen Evangelien offengeblieben ist.

Im Blick auf die Vorgeschichte ist vor allem das sogenannte „Jakobus-Evangelium“ bedeutsam. Es erzählt nicht nur von den Eltern Mariens, Joachim und Anna, und der Geburt ihrer Tochter. Es berichtet auch von der Verlobung zwischen Maria und Josef: Durch einen Engel des Herrn war dem Hohepriester Zacharias offenbart worden, dass Maria eine Verbindung mit einem Witwer eingehen würde. Ein wunderbares Zeichen führte den Priester schließlich zu Josef, einen älteren Mann, der bereits Kinder hatte. Mit ihm sollte Maria verlobt werden.

Auch über die Ankündigung der Geburt Jesu berichtet das apokryphe Jakobus-Evangelium. Dort wird erwähnt, dass Josef sich über einen längeren Zeitraum auf einer Baustelle aufhielt

und erst nach Hause kam, als Maria bereits im sechsten Monat schwanger war. Das freilich war eine verzwickte Situation: Josef hatte Maria als Jungfrau, die im Tempel großgezogen wurde und ganz Gott geweiht war, in seine Obhut übernommen. Und ihre Schwangerschaft zeigte nun, dass sie keine Jungfrau mehr war. Eigentlich kannte das Gesetz dafür nur eine Konsequenz: nämlich die Steinigung Mariens. Die Schwangerschaft bleibt vor den Schriftgelehrten nicht verborgen, doch durch ein Wunder zeigt sich, dass weder Maria noch Josef Schuld auf sich geladen haben. Und die Angelegenheit geht für alle Seiten relativ glimpflich aus.

Wie kam Josef zu Maria?

Wie Maria und Josef zueinandergefunden haben, berichtet eben das Jakobus-Evangelium in einer Episode. Ganz im Duktus dieser Schrift wird Maria als eine Frau beschrieben, die seit

ihrer frühesten Kindheit ganz Gott, dem Herrn, geweiht war. Sie wächst im Tempel auf, dort, wo Gott seinen Namen wohnen lässt (vgl. Dtn 12,5). Maria ist die heilige und reine Magd des Herrn, so will sie das Jakobus-Evangelium darstellen. Und so kommt sie auch durch das Wirken Gottes in die Obhut Josefs. Der Autor des Jakobus-Evangeliums will Maria als die Reine und Heilige darstellen; und so wird auch ihre Beziehung beschrieben. Und deshalb muss manches eben offenbleiben.

Die kanonischen Evangelien schweigen darüber, wie genau sich Maria und Josef kennengelernt haben und ob Josef wirklich schon ein Herr in gesetzterem Alter war. Auch die apokryphen Evangelien sind nicht an historischen Nacherzählungen interessiert. Letztendlich kann man auf solche Fragen nur antworten: Wir wissen es einfach nicht.

Wann haben Josef und Maria geheiratet?

Dass Josef und Maria jemals geheiratet haben, erzählen uns die biblischen Schriften nicht. Sowohl bei Lukas als auch bei Matthäus heißt es, dass beide miteinander verlobt waren. Ein Blick in das damals geltende jüdische Recht zeigt: Die Verlobung wurde damals anders verstanden als heute. Die Verlobung war gewissermaßen der Ehe schon gleichgesetzt und sie konnte nur durch eine offizielle Scheidung wieder aufgelöst werden. Heutzutage erwachsen aus der erfolgten Verlobung noch keine gesetzlichen Ansprüche. Die Verlobung ist ein schönes Ritual, das manchmal noch im Familienkreis gefeiert wird. Aber heute kann man auch ohne Verlobung heiraten. Das war zur Zeit von Maria und Josef jedenfalls anders. Bereits mit der Verlobung begannen die ehelichen Pflichten und ein „Seitensprung“ in der Verlobung galt bereits als vollgültiger Ehebruch. Interessant ist dabei ein kleines Detail: Nach

dem damaligen Recht lebten die beiden Partner in der Verlobungszeit noch in getrennten Haushalten; die Ehe wurde erst dann wirklich zur Ehe, wenn die Braut in das Haus des Bräutigams eingezogen war. Wenn Matthäus und Lukas also berichten, dass Maria und Josef zur Zeit der Verkündigung verlobt waren, so ist wohl davon auszugehen, dass beide in diesem Moment noch getrennt lebten. Wenn es dann allerdings in der lukanischen Weihnachtsgeschichte heißt, dass beide miteinander von Nazareth nach Betlehem gezogen sind, kann man vermutlich davon ausgehen, die beiden waren mittlerweile zusammengezogen.

Auch wenn das Neue Testament nicht direkt etwas über die Hochzeit von Maria und Josef berichtet, so lässt sich indirekt etwas aus dem Erzählten schließen: Waren beide bei der Verkündigung durch den Engel noch verlobt, so sind sie wahrscheinlich im Lauf der Schwangerschaft zusammengezogen und waren dann auch wirklich verheiratet. Jedenfalls kann man wohl sagen, dass beide spätestens mit der Ge-

burt des Kindes in einer richtigen Ehe gelebt haben.

Welche Rolle übernahm Josef im Heilsplan?

Es wird manchmal behauptet, dass Josef in den Evangelien nur eine Nebenrolle zukommt – und eine schlechte noch dazu. Denn nicht nur, dass Josef bloß in der Kindheitserzählung von Matthäus und Lukas auftaucht, er muss auch noch stumm bleiben. Schlechter kann man eigentlich in einer so wichtigen Geschichte gar nicht wegkommen.

Doch bei Licht betrachtet ist Josef im Heilsplan eigentlich eine sehr wichtige Figur, denn er ist es, der sich auf den Plan Gottes voll und ganz einlässt. Natürlich hat er seine Zweifel, als Maria plötzlich schwanger ist – und das ohne sein Zutun. Aber er ist auch fähig, sich auf eine Situation einzulassen, die für ihn völlig neu und durchaus kompliziert ist. Er hätte auch Nein

sagen können, er hätte Maria auch verlassen können. Doch er hat es nicht gemacht. Er ist bei ihr geblieben und hat sie unterstützt. Wenn es heißt, dass sich Maria ganz auf Gott und sein Wirken eingelassen hat, dann muss man eigentlich immer ergänzen: Maria und Josef! Er war doch wesentlich daran beteiligt, dass es Mutter und Kind gut ging.

Man könnte es auch so formulieren: Josef ist der starke Mann an der Seite einer starken Frau. Auch wenn Josef nicht der leibliche Vater des Kindes ist, so ergreift er doch immer wieder die Initiative, um Mutter und Kind zu beschützen und in Sicherheit zu bringen. Bei der Flucht nach Ägypten zum Beispiel träumt Josef vom Befehl des Engels. Und er ist es dann wohl auch, der sagt, was zu tun ist. Josef mag zwar einer sein, der seinen Platz mehr im Hintergrund hat, aber er packt tatkräftig an, handelt weitsichtig und lebt nicht einfach in den Tag hin, sondern agiert vorausschauend.

Warum wird Josef als „gerecht“ bezeichnet?

Im Matthäusevangelium wird Josef als einer charakterisiert, „der gerecht war“ (1,19). Im Alten Testament bezeichnet das hebräische Wort „zaddik“ einen rechtschaffenen Mann, der Gerechtigkeit übt, also das tut, was die Gebote verlangen. Josef ist einer, der sich dem Willen Gottes ganz hingibt und der nicht auf sein eigenes Wohlergehen schaut, sondern zuallererst auf seine Mitmenschen und dort Gerechtigkeit übt. Josef mag mit dem Gedanken gespielt haben, seine plötzlich schwanger gewordene Verlobte zu verlassen und sich eine andere Frau zu suchen; eine, die ihm treu ist. Er wollte möglicherweise vor dem Gerede der Leute flüchten. Doch weil Gott es anders will, gibt sich Josef diesem Plan hin und stellt sich schützend vor Maria und das Kind.

In unserer eigenen Umgebung begegnet uns das auch: die Ehe, die kaputtgeht, weil ein Partner untreu ist; die Beziehung zwischen Freun-

den, die zerbricht, weil das Vertrauen zueinander zerstört ist. In solchen Situationen gerecht zu handeln und das Wohlergehen des anderen über das eigene zu stellen, das lehrt uns der heilige Josef. Nicht immer ist der einfachste Weg auch der beste. Ich darf nicht immer egozentrisch um mich selber kreisen, sondern ich muss auch die Gefühle, Empfindungen der anderen sehen. Auch Verletzungen, Enttäuschungen und Rückschläge dürfen unsere Liebe zum Nächsten nicht auslöschen. Wahre Liebe, die in einer ehelichen oder freundschaftlichen Beziehung unverzichtbar ist, muss an ihren zu überwindenden Hindernissen wachsen, statt einzugehen. Was uns der gerechte Josef vorgelebt hat, kann uns immer wieder Vorbild und Beispiel sein.

Was verbindet Josef von Nazareth mit Josef, dem Sohn Jakobs?

In der Bibel gibt es zwei prominente Gestalten, die den Namen Josef tragen: Da ist einerseits der Josef des Neuen Testaments, der Verlobte Mariens und Ziehvater Jesu. Und andererseits gibt es den alttestamentlichen Josef, von dem die letzten Kapitel des ersten Buchs der Bibel, der Genesis, berichten. Beide Männer haben zu ganz unterschiedlichen Zeiten und in verschiedenen Kontexten gelebt. Und doch gibt es Gemeinsamkeiten zwischen beiden Figuren.

Beide Josefs sind Träumer: Im Alten Testament sind die Träume des Josef der Beginn einer verhängnisvollen Geschichte (Gen 37,5ff.). Josef träumt, dass sich Getreidegarben und Gestirne vor ihm niederwerfen und ihn anbeten. Seine Brüder ergreift die Furcht, dass Josef über sie herrschen wolle, und sie versuchen, ihn aus dem Weg zu räumen. In Ägypten, wohin Josef gebracht wird, spielen wieder Träu-

me eine Rolle: Josef wird zum Traumdeuter für den Pharaon, er erklärt ihm, dass Gott sieben fette und sieben magere Jahre heraufführen wird (Gen 41).

Die Träumereien verbinden die beiden Josefs miteinander. Freilich: Weder der alttestamentliche noch der neutestamentliche Josef sind Tagträumer, die irgendwelchen Fantasien nachjagen. Sie leben nicht in einer selbst gemachten Welt, die sie nach ihren eigenen Vorstellungen gestalten. In ihren Träumen werden sie mit einer anderen Wirklichkeit konfrontiert, zu der sie sich verhalten müssen. Traumdeuten heißt daher: aufmerksam sein für Gott und sein Wort. Aber auch, es auslegen zu können und zu verstehen, was Gott mit den Menschen vorhat. Beide Josefs haben dafür das richtige Gespür – wenngleich sie die richtige Deutung der Träume in einem längeren Prozess erst lernen müssen.

Es gibt noch eine Parallele: Sowohl im Alten Testament als auch in der Kindheitsgeschichte Jesu (zumindest bei Matthäus) spielt Ägypten

eine wichtige Rolle. Der eine Josef wird von seinen Brüdern aus Neid nach Ägypten verkauft, der andere Josef muss mit Maria und dem Kind dorthin flüchten, weil Herodes sie verfolgt. Man kann diese Zeit in Ägypten vielleicht so verstehen: Es ist eine Vorbereitungszeit für die Entstehung des Gottesvolkes. Als die Israeliten, also die Nachkommen Josefs, aus Ägypten herausgeführt werden, ist es Gottes Tat. Er befreit sein Volk, er gibt seinem Volk die Gesetze vom Sinai. Während der Wüstenzeit wird Israel sich selbst als auserwähltes Gottesvolk bewusst. Auch im Neuen Testament ist es ähnlich: Hier ist es Jesus, der nach seinem Aufenthalt in Ägypten in Israel auftritt und die Menschen in seine Nachfolge beruft. Er will das neue Gottesvolk sammeln, die Menschen wieder auf Gottes Gebote einschwören. Der Exodus aus Ägypten ereignet sich im Neuen Testament erneut: Aber nicht in der Weise, wie Gott einst an seinem Volk gehandelt hat. Nun ist es ein einfacher Israelit, der mit seiner Verlobten und einem Kind ins verheißene Land

zurückkehrt. Und doch ist in beiden Erzählungen dasselbe ausgedrückt: Gott setzt einen neuen Anfang. Er wendet sich den Menschen wieder zu, um sie in sein Volk zu berufen.

Hat Jesus seinen Ziehvater je erwähnt?

Im Laufe seines öffentlichen Wirkens hat Jesus seinen Ziehvater nie ausdrücklich erwähnt. Vielmehr nimmt Jesus sogar sehr dezidiert Abstand zu seiner leiblichen Familie, wie eine kleine Episode berichtet, die bei Lukas überliefert ist: „Es geschah aber: Als er das sagte, da erhob eine Frau aus der Menge ihre Stimme und rief ihm zu: Selig der Schoß, der dich getragen, und die Brust, die dich gestillt hat! Er aber erwiderte: Ja, selig sind vielmehr, die das Wort Gottes hören und es befolgen“ (Lk 11,27f.).

Für Jesus ist die leibliche Verwandtschaft nicht entscheidend. Das wirklich wichtige Kriterium,

um mit Jesus in Beziehung zu stehen, ist das Hören und Befolgen des Gotteswortes. Es begründet eine neue Familie: die Familie, in der jede und jeder Gott zum Vater und Jesus zum Bruder hat. Damit übersteigt Jesus die bloß verwandtschaftlichen Kategorien, die in der damaligen Welt große Bedeutung besaßen. Nicht derjenige steigt im Ansehen, der mit einer wichtigen Person leiblich verwandt ist. Sondern Menschen werden einander zu Schwestern und Brüdern, wenn sie auf das Gotteswort hören und es in ihrem je eigenen Leben Frucht bringen lassen.

Aus dieser Haltung heraus lässt sich erklären, warum Jesus den Ziehvater Josef wohl nie erwähnt hat. Und doch ist die eigene Familie ja der Ort, an dem man wichtige Verhaltensweisen vermittelt bekommt, der Ort, der einen Menschen sein Leben lang prägt. So lässt sich wohl sagen: Das, was Josef als Vater bewirkt hat, bleibt im Leben Jesu präsent. Im Leben und Handeln Jesu kommt zum Ausdruck, dass Jesus eine „gute Kinderstube“ besessen

hat. Dass er zu Hause, in der eigenen Familie, Solidarität und Nächstenliebe gelernt hat und diese nun an seine Mitmenschen weitergibt.

Was ist aus Josef geworden?

In den beiden Evangelien, in denen Josef eine größere Rolle spielt (Matthäus und Lukas), tritt er vor allem im Zuge der Kindheitsgeschichten auf. Bei der Ankündigung der Geburt und bei der Geburt selbst ist Josef zugegen. Er rettet die Familie vor dem König Herodes, indem er mit ihr nach Ägypten flieht. In Nazareth ist Jesus unter der Obhut von Maria und Josef aufgewachsen.

Mit dem Erwachsenenleben Jesu bricht die Erwähnung Josefs jeweils ab. Maria, die Mutter Jesu, wird freilich noch häufiger erwähnt. Bis zum Kreuzestod Jesu taucht sie in den Evangelien auf; von Josef hingegen wird kein Wort mehr erzählt.

Nach der Kindheitsgeschichte setzen Lukas

und Matthäus einen Schnitt, der beinahe dreißig Jahre auslässt. Erst als Jesus dieses Alter erreicht hat, beginnt er, öffentlich die nah kommende Gottesherrschaft zu verkünden. Was sich in der Zwischenzeit ereignet hat, erfahren wir in keiner Schrift des Neuen Testaments.

Es ist gut möglich, dass Josef in dieser langen Zeit gestorben ist. Die Evangelien berichten nichts über sein Alter. Oft heißt es, er sei schon ein älterer Mann gewesen, dessen erste Frau bereits verstorben war. Doch auch, wenn Josef bei der Geburt Jesu noch nicht allzu alt war, ist es möglich, dass ihn ein früher Tod ereilt hat. Vielleicht wurde er auch von einem Unfall auf einer seiner Baustellen heimgesucht oder er litt an einer schweren Krankheit. All das muss jedenfalls im Dunkeln bleiben, weil es im Neuen Testament keinen Hinweis auf das weitere Schicksal des Josef gibt. Vielleicht hat er auch zur Zeit der Kreuzigung Jesu noch gelebt und für die Evangelisten einfach keine besonders wichtige Rolle mehr gespielt. Auch das ist im

Bereich des Möglichen. Immerhin haben die Evangelisten ja auch nur zentrale Ereignisse aus dem Leben Jesu ausgewählt.

Wie starb Josef?

Wann und wie Josef gestorben ist, bleibt im Dunkeln. Die christliche Überlieferung, die sich in den apokryphen Schriften niederschlug, hat diese Leerstelle schon bald mit einer Erzählung aufgefüllt: Dort heißt es, dass Maria und Jesus in der Sterbestunde Josefs anwesend waren und ihn bei seinem Sterben begleitet haben. Gerade die christliche Ikonografie hat dieses Thema sehr häufig aufgegriffen: Oft ist der sterbende Josef im Schoß Mariens ruhend dargestellt, während Jesus die Hand des Ziehvaters hält. Manchmal ist auch der heilige Evangelist Johannes anwesend oder ein Engel, der die Seele Josefs in den Himmel geleitet. Bis heute wird der heilige Josef als Patron der Sterbenden verehrt. Mancherorts trägt die Kir-

chenglocke, die beim Begräbnis geläutet wird, seinen Namen.

Josef stirbt einen guten Tod. Die Überlieferung macht deutlich, dass Josef in seiner Sterbestunde nicht alleine war. Er ist im Kreis derjenigen gestorben, die ihm in seinem Leben wichtig waren. Maria, seine Frau, und Jesus, sein Ziehsohn, waren bei ihm. Die Tradition berichtet, Josef sei als alter Mann gestorben. Für ihn gilt, was im alttestamentlichen Buch Genesis über Abraham gesagt wird: „Er starb in glücklichem Alter, betagt und lebenssatt (...)“ (Gen 25,8). So können wir uns den Tod des gerechten Josef vorstellen: nicht als ein Herausgerissenwerden mitten aus dem Leben, sondern als Vollendung eines erfüllten und glücklichen Lebens.

Die ikonografischen Darstellungen zeigen, dass Josef mit dem Blick auf Jesus stirbt. Auch deswegen ist der Tod Josefs ein guter Tod. In der Sterbestunde behält er Christus im Blick, der das „Leben in Fülle“ ist (Joh 10,10). Josef stirbt im Vertrauen, dass der Tod die Eingangs-

pforte zum neuen Leben ist, dass er als Erlöser Anteil erhält an der Herrlichkeit des Himmels. Das ist Ausdruck jenes Gottvertrauens, in dem Josef sein ganzes Leben gelebt hat. Er hat sich auf den Plan Gottes und seine Vorkehrung eingelassen. Er hat viele Umwege auf sich genommen, vertrauend auf Gottes barmherzige Liebe. Dieses Vertrauen stärkt Josef in der Todesstunde. Deswegen rufen wir ihn bis heute um eine gute Sterbestunde an: So sterben, wie Josef – dann ist es ein gutes Sterben.

So wird Josef verehrt

Gibt es im Heiligen Land Orte, die an Josef erinnern?

Obwohl der heilige Josef in den Evangelien durchaus eine prominente Rolle einnimmt und bis heute vielfach verehrt wird, gibt es im Heiligen Land keine Pilgerstätte, die explizit mit ihm in Verbindung stehen würde. Das ist eigentlich ziemlich außergewöhnlich, da sich rund um die unterschiedlichen biblischen Geschichten Gedenkort entwickelt haben. Selbst das mutmaßliche Grab des Jitro, der als Schwiegervater des Mose nur als Randgestalt im Buch Exodus auftritt, wird bis heute in einem Dorf am See Genesareth hoch verehrt. Josef selbst kommt dagegen relativ schlecht weg, was vermutlich damit zusammenhängt, dass seine Verehrung erst sehr spät einsetzte. Wer Josef aber dennoch im Heiligen Land auf die Spur kommen möchte, dessen Weg sollte



Leonardo Cremonini, Josef mit Jesus im Exil in Ägypten, Reggio Emilia, Chiesa dei Cappuccini, 20. Jhd.



John Everett Millais, Die Werkstatt des Zimmermanns (Ausschnitt), 1850